

Liebe Kitty!

Eine Zeitlang wusste ich gar nicht mehr, wofür ich noch arbeite. Das Ende des Krieges ist noch so fern, so unwirklich, märchenhaft. Wenn der Krieg im September noch nicht aus ist, werde ich nicht mehr zur Schule gehen, denn zwei Jahre möchte ich nicht zurück kommen. Die Tage bestanden aus Peter, nichts als Peter, in Gedanken und Träumen, so dass mir Samstag schon ganz entsetzlich elend wurde. Ich saß bei Peter und musste meine Tränen bezwingen, lachte dann mit Frau v. Daan beim Zitronen-Punsch, war an- und aufgeregt, aber kaum war ich allein, wusste ich, dass ich mich ausweinen musste. Ich ließ mich auf den Boden gleiten, betete erst intensiv und lange, und dann weinte ich, den Kopf auf den Armen, mit eingezogenen Knien, ganz zusammengekauert, dort auf dem kahlen Fußboden. Bei dem heftigen Schluchzen kam ich wieder etwas zu mir selbst, bezwang auch meine Tränen, damit sie mich drinnen nicht hören sollten. Dann begann ich, mir selbst Mut zuzusprechen, und sagte immer wieder: «Ich muss, ich muss, ich muss ... »

Ganz steif von der ungewohnten Haltung fiel ich gegen den Bettrand, kämpfte immer weiter, bis ich kurz vor halb elf in mein Bett stieg. Es war vorüber! Und nun ist es ganz vorüber. Ich muss arbeiten, um nicht dumm zu bleiben, um vorwärts zu kommen, um Journalistin zu werden, das will ich! Ich weiß, dass ich schreiben kann, ein paar Geschichten sind gut, meine Beschreibungen aus dem Hinterhause humoristisch, aus meinem Tagebuch spricht sehr viel, aber ... ob ich wirklich Talent habe, muss sich noch zeigen. «Evas Traum» ist mein bestes Märchen, und das Seltsame dabei ist, dass ich wirklich nicht weiß, woher ich das habe. Viel aus «Cadys Leben» ist auch gut, aber im Ganzen ist es nichts.

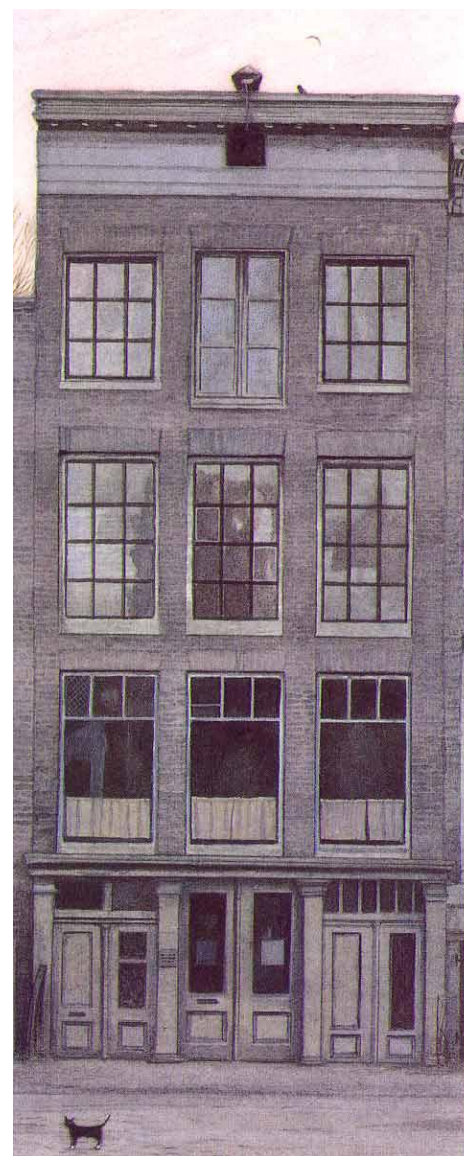
Ich selbst bin hier meine beste und schärfste Kritikerin. Ich weiß, was gut und nicht gut geschrieben ist. Niemand, der nicht schreibt, weiß, wie fein es ist, zu schreiben. Früher habe ich immer bedauert, nicht gut zeichnen zu können, aber nun bin ich überglücklich, dass ich wenigstens schreiben kann. Und wenn ich nicht genug Talent habe, um Zeitungsartikel oder Bücher zu schreiben, gut, dann kann ich es immer noch für mich selbst tun.

Ich will weiter kommen. Ich kann mir nicht vorstellen, so leben zu müssen wie Mutter, Frau v. Daan und alle die anderen Frauen, die wohl ihre Arbeit tun, aber später vergessen sind. Ich muss neben Mann und Kindern noch etwas haben, dem ich mich ganz weihen kann! Ich will noch fortleben nach meinem Tode. Und darum bin ich Gott so dankbar, dass er mir bei meiner Geburt schon die Möglichkeit mitgegeben hat, meinen Geist zu entfalten und schreiben zu können, um alles zum Ausdruck zu bringen, was in mir lebt.

Mit dem Schreiben löst sich alles, mein Kummer schwindet, der Mut lebt wieder auf. Aber, das ist die große Frage, werde ich jemals etwas Bedeutendes schreiben, werde ich Journalistin oder Schriftstellerin werden können? Ich hoffe es, ich hoffe es von ganzem Herzen! Im Schreiben kann ich alles klären, meine Gedanken, meine Ideale, meine Phantasien. An «Cadys Leben» habe ich lange nichts mehr getan. In Gedanken weiß ich genau, wie es weiter gehen soll, aber beim Schreiben geht es nicht so flott. Vielleicht wird es nie fertig, endet einmal im Papierkorb oder im Ofen. Angenehm ist diese Idee nicht, aber dann denke ich wieder: «Mit 14 Jahren und so wenig Erfahrung kann man eigentlich noch nichts Philosophisches schreiben. »

Aber nun weiter, mit frischem Mut. Es wird glücken, denn schreiben will ich!

Anne



Donnerstag, 15. Juni 1944

## Liebe Kitty!

Ob ich so viel mehr Sinn für die Natur bekommen habe, weil ich so lange meine Nase nicht hinausstecken durfte? Ich weiß noch sehr gut, dass früher ein strahlend blauer Himmel, singende Vögel, blühende Blumen und Mondschein mich nicht lange fesseln konnten. Hier ist das anders geworden. Pfingsten z. B., als es so warm war, habe ich abends mit großer Mühe meine Augen bis halb zwölf Uhr offen gehalten, um einmal den Mond allein am Fenster zu beobachten; leider war mein Opfer umsonst, da der Mond so hell schien, dass ich ein offenes Fenster nicht riskieren konnte. Ein anderes Mal, es liegt schon Monate zurück, war ich zufällig oben, als das Fenster am Abend offen stand. Ich ging nicht hinunter, solange gelüftet wurde. Der dunkle regnerische Abend, der Sturm, die jagenden Wolken hielten mich mit Macht gefangen; nach einundeinhalb Jahren hatte ich zum erstenmal wieder die Nacht von Angesicht zu Angesicht gesehen. Nach diesem Abend war der Wunsch, dieses noch einmal zu sehen, stärker als die Angst vor dem Rattenhaus, vor Dieben und Überfällen. Ich ging ganz allein nach unten und sah im Privatkonto oder in der Küche zum Fenster hinaus.



Viele Menschen lieben die Natur, viele schlafen einmal unter freiem Himmel, viele in Gefängnissen und Krankenhäusern sehnen den Tag herbei, an dem sie wieder die freie Natur genießen können, aber wenige sind mit ihrer Sehnsucht so abgeschlossen und isoliert von dem, was doch uns allen, arm und reich, gehört. Es ist keine Einbildung, dass die Beobachtung des Himmels, der Wolken, von Mond und Sternen mich beruhigt und mit Erwartung erfüllt. Dieses Mittel ist besser als Baldrian und Brom; die Natur macht mich demütig und bereit, alle Schläge besser zu ertragen.

Es hat leider so sein müssen, dass ich die Natur - und das auch nur ausnahmsweise - nur durch schmutzige Fenster mit verstaubten Gardinen sehen kann. Und da durch zu sehen, ist wirklich kein Vergnügen mehr, denn die Natur ist das einzige, das wirklich kein Surrogat vertragen kann.

Anne

- Philosophie:** „Liebe zur Weisheit“, beschäftigt sich mit den Fragen: Wie ist die Welt, der Sinn des Lebens, die Stellung des Menschen im Universum?
- Kontor:** veraltet für Büro
- Baldrian:** Kraut, das als Tee oder Tropfen beruhigend wirkt.
- Brom:** Chemischer Stoff, früher als Schlafmittel verwendet
- Surrogat:** Ersatzstoff, Behelf